

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Ingleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaupten: Auringen, Bredenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Igstadt, Kloppeheim, Massenheim, Medenbach, Ranzob, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Nr. 136.

Dienstag, den 15. Juni 1915.

15. Jahrgang

Der deutsche Schlachtenbericht.

Größes Hauptquartier, 14. Juni. Amtlich. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Dievin und Arras erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nachdem im Verlaufe des Tages mehrmals die zum Vorgehen bereitgestellten sturmkolonnen durch unser Artilleriefeuer vertrieben waren, setzten gegen Abend zwei starke feindliche Angriffe in dichten Linien gegen unsere Stellungen beiderseits der Loretto-Höhe sowie auf der Front Neuville-Bacincourt ein. Der Gegner wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Sämtliche Stellungen sind voll in unserem Besitz geblieben.

Schwächere Angriffe des Feindes am Hesperanthal wurden abgeschlagen. Südöstlich Hebuterne haben die Infanteriegefechte zu keinem nennenswerten Ergebnis geführt. Vorstöße gegen die von uns eroberten Stellungen in der Champagne wurden im Keime erstickt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Nähe von Ruzowimia nordwestlich Szawle wurden einige feindliche Stellungen genommen und dabei Offiziere und dreihundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Südöstlich der Straße Marjampol-Kowno erstickten unsere Truppen die vorderste russische Linie, zwei Offiziere, dreihundertdreißig Mann waren hier die Beute.

Geflügelzucht während und nach dem Kriege.

Von H. Schneider, Siegen.

Unserer deutschen Geflügelzucht ist ein großes Ziel gesetzt. Die Einfuhr von Geflügelzeugnissen hatte im Jahre 1913 den Wert von fast 300 Millionen. Sie hatte gegenüber dem Jahre 1912 um 16 Millionen vermehrt. Der Geflügelbestand Deutschlands betrug im Jahre 1912 83 Millionen Stück. Trotz dieser großen Anzahl konnte die Produktion nicht ausreichen. Durch den Krieg hat nun die Einfuhr des Auslandes vollständig aufgehört. Rußland, Österreich-Ungarn, besonders Galizien, Belgien und Italien waren diejenigen Nationen, welche den größten Anteil an der Gesamteinfuhr hatten. Im Herbst vorigen Jahres und ganz besonders im Frühjahr der Geflügel- und Eierhandels, und sehr auch der Durchmarsch und Aufenthalt der Krieger in den genannten Ländern dazu bei, daß ganze Bestände der Geflügelhöfe vernichtet wurden. Auch durch die Flucht der Bevölkerung sind das Geflügel der notwendigen lebenslichen Versorgung der Krieger zum Opfer. So in Ostpreußen der größte Teil des Geflügelbestandes, auch die Küken vernichtet worden. Dasselbe Bild wird in Rußland, Galizien, Belgien und Nordfrankreich vorzufinden sein.

Es all diesem resultiert, daß wir in Deutschland der Geflügelzucht jetzt ein besonderes Interesse widmen müssen. Regierung und Volk müssen einsehen, daß wir nie eine bessere Gelegenheit hatten, den Geflügelzüchtern zu helfen zu können: Denn unser Bedarf selbst. Ja, Deutschland müßte nach dem Kriege das Ausfuhrland für Geflügelprodukte werden. Die Geflügelzucht, welche mit so wenig Anlagekapital betrieben werden kann, muß in den schwersten Zeiten weiter betrieben und in Zukunft noch gefördert werden. Das einst von unserem Kaiser ausgesprochene Wort: „Ich wünsche, daß jeder Deutsche des Vogels sein Huhn im Topfe habe“, muß in die Praxis umgesetzt werden. Dieses gibt uns Geflügelzüchtern aber eine Hoffnung, daß die Staatsregierung auf unser Verlangen hin für die Geflügelzucht in der Folge etwas tun wird, als bisher geschehen ist.

Schlossen hat die Staatsregierung in anerkennenswerter Weise schon lange und vielfach, der Beweis im vergangenen Jahre ist der, daß 135 000 Mark allein für die an bäuerliche Wirtschaften vorgesehen waren. Es werden also auch später auf die Hilfe des Staates rechnen können. Den Dank dafür haben die deutschen Geflügelzüchter bereits erstatet, indem, soweit von mir der Öffentlichkeit erbracht werden konnte, mindestens 150 000 Mark im vergangenen Jahr in der, Eiern und Geflügel der Zentral-Welde- und Kunststoffsstelle des Roten Kreuzes, nacheinander Lazarette und sonstige Wohlfahrtsanstalten verabreicht wurden.

Bei all der eben angeführten Staatshilfe darf aber nicht die treibende Kraft zu allem Erreichbaren, aber erst ihre volle Kraft in der größten Not, als im Herbst vergangenen Jahres, als im Januar dieses Jahres die Rationierung nicht allein fruchtbar wurde, sondern das Verfügen

von Körnern an Tiere seitens des Staates verboten werden mußte; letzteres mit Recht, denn menschliche Bedürfnisse stehen obenan. Unsere in Betracht kommenden Geflügelarten sind aber von Natur aus Körnerfresser. Die Zähne fehlen, das Verdauungswerkzeug ist der Kropf. Weichfutter allein, auch gekocht verabreicht, führt zu Krankheiten, frühzeitiger Verfallung, infolge dessen zur Unrentabilität. Einen besonders wichtigen Ersatz für Körnerfutter sind gemahlene Knochen, Gerstehlen, Fischfutter, Grießen, klein gekochte Kastanien, Eicheln, Bucheckern, Hagebutten, Vogelbeeren, Sonnenblumensamen, von letzterem nicht zu viel. Gemeinsamer Bezug von einzelnen der genannten Getreide-Erzeugnisse dürfte seitens der Vereine anzustreben sein. Grit oder Sand stehe zu allen Jahreszeiten zur Verfügung, ebenso Grünzeug oder Ersatz dafür, z. B. im Frühjahr und Sommer Gras, Klee, Brennessel, letztere abgebrüht. Larven, Würmer und Raupen sind Vederbissen für unsere Hühner.

Im Winter sind Rüben, Dickwurzeln, getrockneter Löwenzahn, getrocknetes Blut, wenn zu haben, und klein gekochte Eierschalen (nicht geröstet) ebenfalls gute Beigaben zu der selbstredend zu allen Zeiten stattfindenden Verfütterung von Rübenabfällen. Letztere sammle man, falls der eigene Hausstand nicht genug liefert, bei Hausgenossen und Nachbarn.

Außer dem Futter sorge man für stets sauberen, aber nicht zu warmen Nachtaufenthalt. Der für die Pflanzen so sehr wichtige, wertvolle Düng soll häufig entfernt, Wände oft gelakt, Sitzstangen mit Farbe oder desinfizierenden Stoffen, wie Carbolineum, getränkt werden. Am Tage müssen die Tiere vor Sonneneinstrahlung und Regen ein schützendes Obdach haben, möglichst soll Sand oder trockene Erde zum Baden vorhanden sein, auch recht viel Bewegung durch natürliche oder künstliche Anlagen beschafft werden. Wer über viel Raum als Auslauf verfügt, ist dieser Sorge enthoben und wird auch bei entsprechendem Bestand nicht allzu viel Mühe für Futterherbeischaffung haben, denn Mutter Natur deckt auch für das Geflügel oft den Tisch.

Bewegung durch natürliche oder künstliche Anlagen beschafft werden. Wer über viel Raum als Auslauf verfügt, ist dieser Sorge enthoben und wird auch bei entsprechendem Bestand nicht allzu viel Mühe für Futterherbeischaffung haben, denn Mutter Natur deckt auch für das Geflügel oft den Tisch.

Haben wir nun jeder an seinem Teil dazu beigetragen, um die Tiere zu erhalten und Eier zu erzielen, so müssen wir auch unser Augenmerk auf die Fleischproduktion richten. Hühnerfleisch ist sehr erwerbsbringend und wohlwollend, für Kranke am besten geeignet. Ein vierjähriges Huhn wird selten durch Eierertrag noch rentabel sein, deshalb gehört es im dritten Jahre in die Mäst. Gänsen und Enten wird im ersten Jahr oder, falls zur Zucht zu verwenden, ebenfalls im zweiten Jahr der Garau gemacht, entweder für die Küche oder auf den Markt. Legehühner jung zu mästen, dürfte nur bei besonders großen Rassen dem Werte des Anlagekapitals entsprechen. Eine Ausnahme bilden junge Hühner, die mit drei bis vier Wochen schon in die Mäst eingesetzt werden können (nicht allzu kleine Rasse). Durch die Geflügelmaist, mit Verständnis betrieben, helfen wir mit, auf den Fleischmarkt ganz erheblich einzuwirken. Der allgemein wirtschaftliche Grundgedanke: reichliche Zufuhr bewirkt Sinken der Preise der Konkurrenzartikel, ist auch hier am Platze.

Vorbildlich für die Geflügelmaist dürften die Methoden in Ostpreußen, im Hannoverschen, Pommern, Belgien und Frankreich sein. Wichtig in der Geflügelzucht ist auch die Brut und Aufzucht von Jungtieren, weil hierdurch die Grundlage gegeben ist, uns auch in der Geflügelzucht vom Auslande unabhängig zu machen.

Bezüglich der Brut haben wir es mit zweierlei Methoden, der natürlichen und der künstlichen, zu tun. Beide verursachen viel Mühe, auch dem Anfänger viel Verdruß. Die natürliche Brut soll derjenige betreiben, dem stilles Räumlichkeit und bewährte Hennen zur Verfügung stehen, diese auch zu behandeln weiß. Die finanziell einträglichere, auch nicht mit so viel Zeitverlust verbundene künstliche Brut durch Apparate will ebenfalls gelernt sein. Die Anschaffung des Brutapparates könnte vielleicht auf Vereinskosten geschehen und die ständige Wartung des Apparates einem sich dafür interessierenden Mitglied übertragen werden.

Die Winterbrutzeit ist unbedingt mehr als bisher in Deutschland einzuführen: geflogen wird sie jetzt schon, soweit mir bekannt ist, hauptsächlich im Hannoverschen, Ostpreußen und Bayern, auch wohl in großen Geflügelzuchtanstalten, durch sehr einfache Methoden. Italien ist, wie bekannt, seit fast 40 Jahren die Hauptbezugsquelle in Junggeflügel für Deutschland gewesen. Das Italienerhuhn hat sich als gutes Legehuhn aber nur insofern bewährt, als erst durch die deutsche verständnisvolle Zucht ein kräftiges, vollkommenes Rassehuhn entstanden ist. Verständnisvolle Kreuzungen führen oft zu sehr günstigen Resultaten; und die Gelegenheit, sich eingehend Kenntnis zu verschaffen über die Aufzucht und Kreuzung, bietet die überaus reichlich vorhandene Literatur.

Die Erfolge der deutschen Züchter haben eine ganze Anzahl von Hühnerarten zu verzeichnen, so daß wir auch nach dieser Richtung hin das Ausland nicht mehr nötig haben. Der auf dem Gebiete der Brut und Aufzucht so hervorragende Pionier in der Geflügelzucht, Hauptmann

Gremat, ist in diesem Winter gestorben. Er hat seit Jahrzehnten seine Erfahrungen der deutschen Züchterwelt zur Verfügung gemacht und dadurch uns und dem Vaterlande Wertvolles geleistet. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, die zweifelsohne nach dem Kriege eintretende Wiedergeburt der deutschen Geflügelzucht mitzuerleben.

Wir aber müssen als Geflügelzüchter die Zeit beachten, unter billiger Ernährung einen leistungsfähigen Geflügelbestand nicht allein zu erhalten suchen, sondern die Produktion zu vergrößern, sowohl in der Brut und Aufzucht, als dem Eierertrag wie auch in der Mäst. Wir werden um unser selbst willen zunächst unsere eigenen materiellen und finanziellen Vorteile haben, wir werden mancher Nahrungsfrage enthoben sein und dadurch unsere eigene Zufriedenheit erhöhen und das Leben wertvoller gestalten. Aber auch als Staatsmitglieder erwacht uns die Pflicht, das Nationalbewußtsein noch mehr als bisher zu fördern, indem wir uns möglichst unabhängig zu machen suchen von dem Auslande durch eigene Arbeit. Die hervorragenden Leistungen auf anderen Gebieten haben den Reiz unserer Feinde heraufbeschworen und den Krieg veranlaßt: dieser Reiz möge aber noch größer werden durch die weitere Ausbreitung der Geflügelzucht in Deutschland. Wenn ein jeder seine Pflicht an seinem Teil tut, dann wird es bleiben ein Deutschland, Deutschland aber alles über alles in der Welt.

Die Kämpfe in Ost und West.

Die Minenangst in Rußland.

Nach einer von der russischen Admiralität veröffentlichten Warnung sollen sich alle Dampfer, die auf dem Eismeer verkehren, ihre Route so weit vom Lande entfernt wählen, daß sie mindestens 100 Faden Wassertiefe haben. Es sei zu befürchten, daß die Deutschen an der Murmanküste (im äußersten Norden Rußlands) Minen gestreut hätten.

Große Waffentransporte in Nordrußland.

Die Bahnverbindung Archangelsk-Bologda ist, einem Bericht des schwedischen Vizekonsuls in Archangelsk zufolge, durch ungeheure Waffentransporte so stark in Anspruch genommen, daß sie für die private Güterbeförderung gesperrt werden mußte.

Tod in russischer Gefangenschaft.

In Dresden ist die Meldung eingetroffen, daß der seinerzeit bei einem Transport von Liebesgaben in Oberstleutnant des Königs von Sachsen, Generalleutnant z. D. v. Haugl, in Taschkent an einer Nierenentzündung gestorben ist. — Erzelenz v. Haugl geriet am 18. Oktober 1914 in die Hände der Russen. Er wurde in der ersten Zeit gut behandelt, aber später, als in Rußland das Gerücht verbreitet wurde, daß Baron Korff, der frühere Gouverneur von Warschau, in deutscher Gefangenschaft streng gehalten wurde, wurde auch er in strenge Haft gebracht. Dort hat sich sein früheres Leiden erneuert. Erzelenz v. Haugl war eine Zeitlang Flügeladjutant des Königs von Sachsen. Verheiratet war er mit der Tochter des königlich preussischen Generals v. Lieben.

Frei aus russischer Gefangenschaft.

In Schwedens Hauptstadt Stockholm trafen auf der Durchreise nach Deutschland gegen zweihundert aus Rußland, insbesondere aus dem Gefangenenlager Bologda, kommende deutsche Zivilgefangene ein. Der hiesige deutsche Hilfsverein nahm sich der Flüchtlinge, die zur Hälfte aus Frauen und Kindern bestanden und alle unerkennbare Spuren der Internierung trugen, an.

Verbrecher an die Front.

Der Petersburger Stabshauptmann hat, den „Bischewitz Wiedomosti“ vom 29. Mai zufolge, die Polizei-Reviervorsteher angewiesen, sofort diejenigen Inhaftierten aus der Haft zu entlassen, die der vorzeitigen Einberufung unterliegen. Also: die Verbrecher an die Front!

8 Spione hingerichtet.

In Belgien ist es gelungen, eine ganze Organisation, die ihren Sitz in Maastricht hat, aufzudecken und unschädlich zu machen. Nicht weniger als 17 Spione wurden festgenommen und dem Gericht zugeführt. Es wurde festgestellt, daß diese Spione von Belgien aus ununterbrochen ihrem Leiter in Maastricht Nachrichten über Truppenbewegungen auf den belgischen Bahnen übermittelten. Elf der Angeklagten wurden zum Tode, sechs zusammen zu 77 Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 7. Juni wurden acht von den Verurteilten bereits erschossen.

Der Zusammenbruch des russischen Pruthi-Heeres.

Eine Privatmeldung aus Rumäniens Hauptstadt Bukarest schildert den Zustand der von den Österreichern über die Bukowinagrenze gebrachten russischen Abteilungen als trostlos. Sie seien gezwungen, ordnungslos in russischen Dörfern Unterkunft zu suchen. In Bukarest werde die Besetzung der Stadt Jalesejch durch die Armee Pflanzung als Ereignis von großer militärischer

und politischer Bedeutung erörtert. Die Preisgabe der Bruchlinie sei um so empfindlicher, als ihr Zweck, nämlich die Umklammerung der deutschen Dnjestruppen, unerreicht geblieben sei.

Eine russische Zwangsanleihe bei den Klöstern.

:: Nach Petersburger Meldungen erwägt man in den dortigen Regierungskreisen die Frage einer Zwangsanleihe, welche insbesondere die kleinen russischen Klöster treffen soll. Es wird angenommen, daß die Klostererschätze reich genug sind, um dem Staate mindestens 2000 Millionen Rubel gleich 2 Milliarden zu liefern. An weitere regelrechte Kriegsanleihen im Auslande und Inlande ist nach dem Fehlschlagen der neuesten inneren Milliardenanleihe absolut nicht mehr zu denken.

18 000 Mann Verluste bei dem letzten Vorkampf.

:: Eine Anzahl Londoner Blätter berichtet aus Frankreich, daß die französischen Truppen in den jüngsten Kämpfen auf der Loretohöhe und bei Carency entsetzliche Verluste hatten, die auf mindestens 18 000 Mann geschätzt werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

:: Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus dem großen Kriegshafen Toulon: Im Arsenal von Toulon ist ein Brand ausgebrochen, der bald gelöscht werden konnte und geringen Sachschaden angerichtet haben soll.

Das amerikanische Rätsel.

Wilson wird also mit uns verhandeln.

Der Kern der amerikanischen Note ist im wesentlichen der: Wilson ist zu Verhandlungen über die gesamten Streitfragen bereit, und er glaubt sich durch seine Note dabei eine überragende, maßgebende Stellung verschafft zu haben. Natürlich auch England gegenüber. Eine neue Note soll er ja auch an England gerichtet haben, mit dem Ziele der Ausschaltung des privaten neutralen Handels aus dem Bereich des Krieges. Worum es sich letzten Endes bei diesen Verhandlungen handeln wird, steht treffend auseinander der ehemalige Legationsrat Zimmermann im „Berl. Lok.-Anzeiger“: Dieser macht zunächst eine Feststellung:

„Der Vorwurf gegen Amerika, daß es Kriegsmaterial an unsere Gegner liefert, ist ungerecht. Deutschland selbst hat bei den Haager Verhandlungen den Vorschlag, die Lieferung von Kriegsmaterial neutralen Staaten an kriegsführende zu verbieten, zu Fall gebracht. Es existiert daher nur ein Verbot staatlicher Lieferungen der Neutralen an kriegsführende, während der Privatindustrie freie Bahn blieb. Der Staat Amerika hat bisher kein Kriegsmaterial geliefert. Das würde erst eintreten, wenn wir in Kriegszustand zu den Vereinigten Staaten kämen. In diesem Falle könnten auch die bisher vergeblichen Versuche unserer Gegner, bare Mittel zur Fortführung des Krieges von den Vereinigten Staaten zu verlangen, aussichtslos werden.“

Dann fährt er fort:

„Das Schwierigste der Aufgabe des Präsidenten Wilson, die er verbindlich und freiwillig auf sich genommen hat, dürfte die Verständigung mit England über Änderungen der bisher erfolgten Politik des Seekrieges sein. Allerdings ist die englische Staatsleitung wahrnehmlich klug genug, um aus den Erfahrungen zu lernen, die ihr der Seekrieg gebracht hat. Daß Deutschland seine überlegene Waffe, die U-Boote, niemals ausschalten könnte, wird ihr so klar sein wie uns. Das wäre unmenschlich gegen uns selbst, und die Menschlichkeit steht im Vordergrund der Forderungen Wilsons. Aber wenn England den guten Willen hätte wie wir, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Gehör zu schenken, so ließe sich ohne Selbstschädigung eine Neuorientierung der Kriegsgebiete zur See wohl ablegen. Wenn Passagierschiffe mit besonderen Kennzeichen und der staatlichen Garantie versehen würden, daß sie nicht bewaffnet sind, so könnte auch von unseren U-Booten Rück-

nicht genommen werden, und damit müßten die Aufforderungen der englischen Admiralität an Handelschiffe, unsere U-Boote zu rammen, zurückgenommen werden. Wir wollen uns aber aus schon gesagten Gründen heute noch nicht in Details verlieren, dazu ist es noch zu früh, aber es ist sichtbar, daß bei ehrlichem Willen manches zu machen wäre. Nur negativ können wir noch erwähnen, daß wohl auch England jetzt weiß, mit dem Aushungern Deutschlands ist es nichts. Ich kann die Gefühlspolitik nicht teilen, die den Versuch Englands, uns auszuhungern, als eine große Gemeinheit hinstellt. Ich kann sie deshalb nicht teilen, weil es mir ein Vergnügen wäre, diese Kriegstaktik England gegenüber mit Erfolg anzuwenden. Dabei kommt es ja auch nicht auf das wirkliche Verhungern von Tausenden Millionen von Menschen an, sondern nur auf den Zwang, die Waffen zu strecken. Wir wissen, daß im Kriege 1870-71 Bismarck für die Beschießung von Paris war, also für die Niederlegung toter Mauern, während eine zarter besaite Partei in Preußen die Auszehrung durch geschlossene Belagerung toleranter fand. Es ist wirklich alles schon einmal dagewesen. Dem Reichkanzler von Bethmann Hollweg ist die Bahn hier frei für eine politische Aktion von größter Bedeutung.“

Wilson soll die Absicht haben, auch eine Note an England zu richten. Aus dieser und der an uns wird man dann einen klaren Ueberblick darüber gewinnen können, ob und auf welchem Wege eine Verständigung möglich erscheint.

Der Streit um Bryan

geht weiter. Es scheint sich zu bestätigen, daß wir diesen feitsamen Mann auf unserer Seite gehabt haben:

Washington, 14. Juni. In einem Aufruf an die Deutsch-Amerikaner betont Bryan, daß Wilson für den Frieden sei. Bryan schlägt eine internationale Vereinbarung vor, welche den Transport von Munition auf Passagierschiffen verbietet. Er ist anderer Meinung als Wilson hinsichtlich der Politik, die gegenüber der Einmischung Englands in die Rechte des neutralen Handels einzuschlagen sei. Bryan war der Ansicht, daß die Note, welche die Alliierten erneut auffordert, nicht den amerikanischen Handel zu beeinträchtigen, gleichzeitig mit der Note an Deutschland abgesandt werden sollte.

Aus dieser Meldung geht wohl hervor, daß man die Streitfragen des ganzen Krieges auf einmal entscheiden will.

Die „Köln. Ztg.“, die viel und gern offiziös benutzt wird, meint zu der Streitfrage:

„Man mag den Schritt Bryans deuten, wie man will — er beweist, daß unsere Beurteilung des beklagenswerten Unglücks, das die Reisenden auf der „Lusitania“ getroffen hat, auch im amerikanischen Volke Verständnis gefunden hat, daß man darüber die Brücken, welche die beiden Nationen verbinden, nicht abbrechen wünscht. Auch die Note Wilsons ist verständlicher ausgefallen, als die Engländer und ihre Parteigänger in den Vereinigten Staaten angenommen hatten; der Friede, den Bryan predigt, ist auch auf den Wegen Wilsons möglich. Richtig ist freilich dazu, daß man drüben auch den heiligen Rechten Deutschlands Achtung entgegenbringt.“

Vom Balkan.

Bulgarien bleibt hart.

Wie ein bulgarischer Blatt aus der bulgarischen Hauptstadt Sofia meldet, besuchte der russische Gesandte Savinski den bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow, um dessen Ansicht über die russischen Vorschläge einzuholen. Savinski konferierte ungefähr zwei Stunden mit Radoslawow, dem er weitere mündliche Erläuterungen zu dem Antrag der Entente-Mächte gab. Radoslawow empfing dann den österreichischen Gesandten Tarnowski, dem er erklärte, daß Bulgarien auch nach

dem russischen Antrag sein Politik nicht ändern und seine Neutralität aufrecht erhalten.

Rumänien wird weiter gequält.

Im Laufe der Woche hat Esajonow der rumänischen Regierung neue Vorschläge Rußlands überreicht. Diese Vorschläge bildeten den Gegenstand des am Donnerstag abgehaltenen Ministerrats. Wie die rumänische „Dimineata“ meldet, ist auch dieser Schritt Rumänien einigermassen unangenehm. Rumänien hat in diesen Punkten eine Lösung nicht gefunden wurde.

Selbst in der rumänischen Presse Rumänien scheinen die letzten russischen „Selbstentaten“, ihre zahllosen verlorenen Schlachten, Bedenken ausgelöst zu haben:

Das russophile Blatt „Universul“ beschäftigt sich mit der Beratung der Minister über die russischen Vorschläge und konstatiert mit Befriedigung, daß die kriegsführenden Parteien den Zeitpunkt des Beginn einer Intervention Rumäniens bestimmen könne. Wahl des Augenblicks sei von außerordentlicher Wichtigkeit und hänge von Umständen ab, deren richtiges Erkennen die Aufgabe der Lenker des Landes sei. Man solle diesen vertrauen, denn nach allen Anzeichen zu schließen, sei die völlige Klärung der Lage nicht weit.

Das klingt so ergeben-hilfslos, daß man unwillkürlich annehmen muß, man habe in Rumänien die Hoffnungen auf russische Erfolge aufgegeben.

Gebung des türkischen Heeres.

Im letzten türkischen Generalstabsbericht heißt es: Selbst im heftigsten Kampfgetümmel herrschte in der türkischen Armee musterhafte Ordnung. Die Offiziere gaben ruhig ihre Befehle, die genau ausgeführt wurden. Der Munitions-, Verpflegungs- und Sanitätsdienst war tadellos. Es wird festgestellt, daß die Ordnung bei der türkischen Armee, welche die besten Armeen der Welt gleichstellt, Zeugnis ablegt von dem hohen Eifer der Offiziere. Mit Dankbarkeit werden auch die Dienste der deutschen Offiziere hervorgehoben.

Die Kriegslage.

„Gut“ in Ost und West.

Leute in Rumänien, die uns etwas Liebes sagen möchten, telegraphieren uns: Seit einigen Tagen herrscht in den an Rumänien grenzenden russischen Gebieten furchtbare Hitze. Russische Deserteure, die sich in den rumänischen Grenzposten einfanden, berichten, daß zahlreiche Fälle von Hitzschlag infolge Wassermangels den russischen Reihen vorgekommen sind. Das wird im überlegenen Sinne auch durch unsere amtliche Mitteilung bestätigt. Den Russen muß es in den letzten Tagen wirklich sehr heiß geworden sein. Wir gehen vorwärts auf der ganzen Linie, sie zurück. Wie der letzte Generalstabsbericht wieder bestätigt, bedeuten die Operationen der Mittelmächte zur Zeit ein Vordringen auf die Kriegsschauplätze des Ostens. Dabei weiß man auf Seiten der Russen, um was es sich handelt. Nach der „Köln. Ztg.“ ist seit einigen Tagen klar zu erkennen, daß die großen Kraftaufwand durchgeführt gegenoffensiver der Russen im Süden, durch die sie dem Vordringen der Armeen in Singen und Pflanzern zu begegnen suchten, die Einkerbung aller verfügbaren russischen Kräfte bedeutete. Am heftigsten war der Stoß gegen die Gruppen Szurmab und Hofmann sowie gegen den strebenden linken Flügel Pflanzers. Tatsächlich gab einen Augenblick, in dem dieser wichtige Frontabschnitt durch die Russen bedroht war. Die Krise brachte aber nur die vorübergehende Räumung des Brückenkopfes von Zaratino. Dieser aber ist bereits wieder in unseren Händen. Die Kämpfe, die jetzt weiterlaufen, sind sehr heftig. Die Russen stehen unter der Erkenntnis, daß es nur irgend verfügbar ist. Trotz alledem nimmt aber der besten Verlauf, und es ist volle Berechtigung zu

Fürstin Sascha.

Ein Roman aus der Zeit des Großen Krieges.

10) (Nachdruck verboten.)

Bainton lachte kurz auf. „Ich sehe, du teilst den Wahn aller Engländer, die hierher kommen. Sie können es nun einmal nicht begreifen, daß es nur eine überaus geringe Minorität ist, die zu jener verdächtigen Klasse gehört. Wenn man sie reden hört, müsse man glauben, es gäbe kein ruhiges Haus in Rußland, keinen ehrlichen, dem Zar ergebenen Bürger, keine Zufriedenheit, keine Sicherheit des Lebens. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Man könnte diese Verhältnisse mit Varenjagden in Oesterreich vergleichen. Kommt doch ein Ignorant nach Wien, so erwartet er, in Esterhazy's Garten Bären zu finden und ist höchlich erschaut, wenn er erfährt, daß er erst Hunderte von Meilen gehen muß, bevor er einen aus Korn nehmen kann. Genau so verhält es sich hier. Es wird mancher alt und grau, ohne jemals die Existenz der Polizei gewahr zu werden. Nacht aber einer ihre Bekanntschaft, dann — gnade ihr Gott!“

„Soll ich das etwa auf meinen Fall beziehen?“ fiel Dane mit einer gewissen Nervosität ein.

Bainton zuckte die Achseln. „Ein Bissl genügt dem Weisen“, entgegnete er, seine Stimme dämpfend. „Warst du bei Sascha Dolgorudi, so befindest du dich in nächster Nähe der Polizei.“

Dane stutzte. „Steht sie unter polizeilicher Aufsicht?“

„Das richtige Wort.“

Der junge Lord erwiderte nichts darauf. Schweigend schritt er neben dem Freunde her, der ihn in seinem Gedankenang nicht störte.

Als sie die Gärten der Eremitage erreicht hatten, blieb der Attache plötzlich stehen. Gleichzeitig schlüpfte ein häuerlich aussehender Mann, der ihnen gefolgt war, über den Weg, indem er sich den Anschein gab, in ein Wirtshaus eintreten zu wollen. Dane beobachtete ihn nicht weiter — er hielt ihn für nichts anderes als einen harmlosen Spaziergänger. Bainton jedoch ließ sich nicht so leicht täuschen.

„Hast du den Kerl bemerkt?“ fragte er halblaut, sich zu seinem Gefährten wendend.

„Ja, weshalb?“

„Es war ein Polizist. Interessiert sich wahrscheinlich, daß wir zwei zu so später Stunde nach der Eremitage wandern. Mit andern Worten, du hast seine Neugier erregt. Noch heute Nacht wird er in sein Buch notieren: Lord Dane, Engländer, braunes, etwas grau meliertes Haar, wohlgepflegter Schnurrbart, kräftig gebaut, ungewöhnlich faszinierende Augen — verkehrt im Hause der Prinzessin Dolgorudi; Ueberwachung geboten!“

„Zum Z., welche Frechheit!“ fuhr Dane auf.

„Fluche nur, soviel es dir beliebt“, bemerkte Bainton mit philosophischer Ruhe. „Er wird dir noch oft genug Gelegenheit dazu geben.“

„Was meinst du damit?“

„Daß du das Mißgeschick gehabt hast, die Aufmerksamkeit der Moskauer Polizei auf dich zu lenken.“

4. Kapitel.

Sascha Dolgorudi sah vor dem hohen Spiegel in ihrem Ankleidezimmer. Aber anstatt sich mit ihrer Toilette zu beschäftigen, hing sie ihren Gedanken nach. In einer Stunde, sagte sie sich, würden die Gäste erscheinen, die sie zu sich eingeladen hatte. Geschäftig eilte die Dienerschaft hin und her, die so lange unbenutzten Räume für diesen einen Abend wohnlich zu machen. Nun brannten lodernde Feuer in den Kaminen, zahlreiche Kerzen verbreiteten ein helles Licht, und süßer Blumen Geruch erfüllte die Luft.

Es war das erste Mal, daß die Monotonie ihrer jetzigen Existenz durch eine festliche Veranstaltung unterbrochen wurde. Einmal wieder durfte sie die so schmerzhaft entbehrten Freuden der Gesellschaft genießen; doch für eine kurze Zeit nur! Nach wenigen Stunden schon würden die Kerzen erloschen, die prasselnden Feuer in den Kaminen ausgebrannt sein, würde sich die trostlose Eintönigkeit des langen Winters wieder bedrückend auf ihre Seele legen.

Sie schauerte leicht zusammen, wehmütigen Blickes das kostbare Crepe de Chinekleid betrachtend, das die Rose, ehe sie mit einem Auftrag ihrer Herrin das Zimmer verlassen, über einen Sessel ausgebreitet hatte. Welche Freude empfand die junge Fürstin in früheren Tagen, sich zu schmücken und bewundern zu lassen! Doch jetzt dachte sie nicht mehr daran. Die Gäste, die sie geladen, waren ihr so gleichgültig; die mißgünstige Engländerin

Luch Ashton; der Poet Babel Petrowitsch, der nur selten selbst reden zu hören; der so friedlieb unterwürfige Grigorjew; der staubartige Jüngling Graf I'zile Bassai und schließlich noch Stepanida, ihre Cousine, die man ihr als Ehbredame beilegen konnte, obwohl sie ihr im höchsten Grade unsympathisch war. Unwillkürlich lachte Sascha auf, als sie an diese Gesellschaft dachte. Welche ein Kontrast zu dem Salon, den sie in Paris und Petersburg gehalten! Die vornehmsten Aristokraten, die berühmtesten Männer waren da erschienen; sie hatte Fürsten und Königen verkehrt und die höchsten Prinzen gefeiert. Welch ein Hohn, welche eine Karikatur war der Kreis, den sie an diesem Abend um sich versammelt! Dazu hatte sie den jungen Lord eingeladen, den einzigen Mann, der sie je interessiert an den sie in ihren einsamen Stunden gedachte!

Sie wußte, daß er kommen würde, weil er es ihr versprochen hatte. In einer Stunde würde sie seine Stimme wieder hören, ihn als Gast in ihrem Hause willkommen heißen. Aber warum mußte das Schicksal so grausam sein, ihn gerade jetzt ihren Weg trennen zu lassen? Ein Jahr in der Zeit ihrer tiefsten Demütigung? Ein Jahr, das sie und er hätte in Petersburg ihren Salon betreten, sie als Königin unter den Auserwählten der Gesellschaft herrschen sehen. Aber hier in Moskau, in einem halbverfallenen Palast, der ihr zum Gefängnis geworden war, in einer Umgebung, über die selbst ihre Rose die Kränze — wahrhaftig, es war die härteste Strafe für sie, daß Lord Dane ihr unter solchen Verhältnissen wieder begegnete.

Neue über ihre Lebensweise zu empfinden, lag in ihrem Charakter. Sie machte vielmehr diejenigen, die alles Geschehene verantwortlich, die sie in übertriebener Eury und müßiger Inbolenz erzogen hatten. In mancher Szene aus ihrer Kindheit erinnerte sie sich, wie sie in träumerischem Sinnen an die Vergangenheit dachte. Noch entfiel sie sich ihres Vaters, obwohl ihn früh verloren hatte, seiner ziellosen Gefügigkeit mit leidenschaftlichen Liebesungen abwechselte; seiner fürstlichen Freigebigkeit, seiner Mißachtung des Geldes, seiner wahrhaftig orientalischen Brunkfucht. Er war ein Vollblutruß gewesen, einer der glänzendsten Aristokraten jener Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

...daß diese gesamten Kämpfe für uns mit vollem Erfolg enden werden. Auch da ist keine Ursache zu irrtümlicher Sorge. Wir werden unsere Stellungen halten und wenn die „Verbündeten“ ihren großen Angriffen im besten Zeit noch schärfere folgen lassen.

Der Krieg zur See.

Neue U-Boot-Dpfer.

Der Kapitän des schwedischen Dampfers „Vidar“ berichtet, daß bei seinem Aufenthalt in Kirtwall (Nordland) ein holländischer Dampfer die gerettete Besatzung eines großen Wiffon-Dampfers an Land setzte. Amüsanten englischen Berichte verheimlichen den Dampfer der Reederei Wiffon in Hull verkehren in allen Weltgegenden, besonders aber nach Skandinavien und Rußland. Sie haben durchschnittlich einen Tonnengehalt von 3000 Tonnen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 14. Juni 1915.

Der Berliner griechische Gesandte gibt folgenden Bericht über das Befinden des Königs von Griechenland: Am Sonntagabend 10 Uhr bekannt: Tempel 17.2. Puls 106. Atmung 22. Trotz der Schwäche wird die Besserung fort.

Dem bevorstehenden außerordentlichen Landtag des Reichs Sachsen ist ein konservativer Antrag auf Eröffnung einer Kriegsgewinnsteuer angekündigt.

Neuerung bei den Lotterielosen. Die Lotterien hat für die bevorstehende 6. Preußisch-Sächsische (232. Königlich Preussische) Klassenlotterie eine neue eingeführt. Auf der Rückseite der Lose sind die Ziehungstage der einzelnen Klassen angegeben. Es ist genau vermerkt, wann für jede einzelne Klasse Erneuerung der Lose erfolgen muß. Man erhält davon vornherein einen Überblick über die ganze Ziehung.

Aus Stadt und Land.

Erdbeben in Süddeutschland. In Freiburg i. Br. Sonntag mittags etwa ein Viertel vor 4 Uhr im südwestlichen Stadtteil ein ziemlich heftiger Erdbeben. Wahrgenommen Schaden wurde nicht angerichtet. Nach einer Meldung aus Heidelberg verzeichnete derograph der dortigen Sternwarte den Einbruch des Bodens um 3 Uhr 15 Minuten. Die Hauptstöße kamen um 16 Minuten 10 Sekunden. Das Ende erfolgte um 3 Uhr 18 Minuten. Die Entfernung des Herdes betrug einige 100 Kilometer.

Ueberschwemmung in Oberammergau. Ein Schwebelbruch hat die bekannte Ortschaft Oberammergau heimgesucht. Das kleine Flüsschen Leine, das in Ammer fließt, wurde zum reißenden Strom. Die meisten Häuser unter Wasser. Die Dächer vernichtet, die Kartoffelernte in Frage gestellt. Das Verschwinden dreier Kinder in Remel hat eine traurige Aufklärung gefunden. Die Kinder mit einem Spielwagen auf den Kleinbahnhofsgehangen, um zu spielen. Bei dieser Gelegenheit waren sie alle drei in den engen Gefäßkasten dort stehenden Montagewagens der elektrischen Straßenbahn gekrochen und hatten die Klappe angezogen. Durch Klopfen an den Kastenwänden war der Verschlussriegel plötzlich heruntergefallen und hatte die Kinder eingeschlossen. Eine Arbeiterin fand tags darauf in dem Kasten das Mädchen noch lebend vor. Die beiden Knaben erstikt waren.

Herrenhaus.

Berlin, 14. Juni.

Das Preussische Herrenhaus trat heute zu seiner Sitzung zusammen. Wie üblich, hatte man für diese Sitzung eine sogenannte „Meine“ Tagesordnung zu. An erster Stelle stand das vom Abgeordneten angenommenen Fischereigesetz. Dieses Gesetz hat ebenfalls an eine Kommission verwiesen. Dann kam man noch eine Anzahl kleinerer Vorlagen und Beschlüssen und vertagte sich dann auf voraussichtlich Montag. Neben dem Fischereigesetz soll alsdann auch eine Petition über die Lebensmittelversorgung zur Beratung kommen.

Der österreichische Generalstabsbericht. Wien, 14. Juni. Amtlich wird verlautbart, daß am Sonntag.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen in Mittelgalizien griffen erneut an. Die russische Front östlich und südöstlich wurde nach heftigem Kampfe durchbrochen. Der Feind unter den schwersten Verlusten zum Rückzug gezwungen. Seit heute nacht sind die Russen auch südlich Mosiska im Rückzuge. 16 000 Russen sind gefangen. Unterdessen dauern die Kämpfe an der Dniestr fort. Bei Derzow, südlich Nikolajow, unsere Truppen vier starke Angriffe blutig ab. Der Feind räumte zuletzt fluchtartig das Gefechtsfeld. Die Russen dringen die Verbündeten gegen die Jurawno vor und eroberten gestern nach schwerem Kampf das Dorf. Auch nördlich Tlumacz schreitet der Feind erfolgreich fort. Viele Gefangene, deren Zahl

noch nicht feststeht, fielen dort in die Hände der Unsrigen. Nördlich Zaleszczyki griffen die Russen nach 11 Uhr nachts in einer drei Kilometer breiten Front vier Glieder tief an. Unter großen Verlusten brach dieser Massenvorstoß im Feuer unserer Truppen zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In dem Kampfe bei Plava am 12. Juni ließ der Feind, wie nun festgestellt wurde, über 1000 Tote und sehr viele Verwundete vor unseren Stellungen liegen. Gestern spät abends wiesen unsere Truppen einen abermaligen Angriff gleich allen früheren ab. Die Italiener vermochten an der Isonzofront nirgends durchzudringen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hat sich nicht Wesentliches ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich Ardovac wies eine unserer Feldwachen den Angriff von ca. 200 Montenegrinern nach kurzem Kampfe ab. Sonst ist die Lage im Südosten unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Der Kaiser hat dem Generalobersten v. Mackensen, Oberbefehlshaber der 11. Armee, und dem General der Infanterie von Falkenhayn, Chef des Generalstabes des Feldheeres, das Eichenlaub zum Orden Pour le merite verliehen.

Niederlage der Kriegspartei.

Wie nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten sind bei den Wahlen in Griechenland der Regierung bereits 130 Sitze in der Kammer sicher. Saloniki wählte sämtliche 32 Regierungsvertreter. In Attika behauptete sich die Venizelospartei mit sämtlichen 22 Sitzen. Die Lage für die Regierung in den Provinzen ist überall günstig.

Neue U-Boot-Taten.

Das Reutersche Bureau meldet: Ein Fischerfahrzeug landete in Milfordhaven die Besatzungen des Kohlendampfers „Crown of India“ und des norwegischen Seglers „Bellgard“, die von einem deutschen Unterseeboot beim Kap St. Ann's Head versenkt worden waren.

42 Deserteure verurteilt.

In Frankreich scheint die Fluchtsucht von Soldaten immer größeren Umfang anzunehmen, denn im Monat April und Mai wurden allein vom Kriegsgerichtshof in Rouen und Toulouse 42 Soldaten wegen Desertion verurteilt.

Die niedergeschlagenen Italiener.

In Italien herrscht tiefe Niedergeschlagenheit über die Niederlagen am Isonzo, so sehr sich auch Cadornas Bericht bemüht, die Schlappen mit schlechtem Wetter und ungünstigem Terrain zu umschleiern. Die kriegsbegeisterte Mailänder Presse ist bereits sehr kleinlaut geworden und läßt es auch an verfluchten scharfen Angriffen auf die Armeeleitung nicht fehlen. Der „Sera“ schreibt: Wir stehen leider nicht viel weiter, als wo wir vor drei Wochen standen. Aber die Aufgabe ist sehr schwer. „Italia“ schreibt: Der Feind ist unterschätzt worden. Alle Welt behauptete, Deutschland und Österreich seien am Verhungern und jetzt entwickelt Österreich eine unerhörte Widerstandskraft, die uns auf die härteste Probe stellen wird. (Na, wartet nur, Ihr braunen Herrschaften, es wird noch viel heftiger kommen!)

Locales und Provinzielles.

Schierstein. Verstorben ist hier am Freitag voriger Woche früh 3½ Uhr Frau Anna Krämer.

Auf die fälligen Quartiergelder können von den Empfangsberechtigten jederzeit bei der Bürgermeisterei vor-schussweise Abhebungen gemacht werden, da die allgemeine Auszahlung wegen verzögerten Eintreffens der Nachweisungen der Kompagnien bisher nicht stattfinden konnte.

Wiesbaden. Der Intendantur-Sekretär Fries vom hiesigen königlichen Theater ist kürzlich in Untersuchungshaft genommen worden. Derselbe soll Wechsel-fälschungen in Höhe von 60 000 Mark oder noch mehr begangen haben, wobei er einfach verschiedene Unterschriften von Bühnenmitgliedern auf von ihm in Umlauf gegebene Wechsel eigenhändig hineinschrieb, wobei er deren Namenszüge, welche ihm aus den Akten der Intendantur bekannt waren, nachfälschte. Die Verhaftung macht natürlich in weitesten Kreisen großes Aufsehen, da Fries eine stadtbekannte Persönlichkeit ist.

Residenz-Theater. Gastspiel der Schauspielgesellschaft Nina Sandow. Die Affäre. Ein bürokratisches Lustspiel in 4 Akten von Henry Rathansen. Deutsch von John Josephson. Ob solche mehr oder minder berbe Frivolität wie „die Affäre“ (oder gar „Schattenspiele“ von Felix Philipp) in unserer gewaltigen Zeit angemessen ist, darüber läßt sich streiten, ja, sehr lange streiten und einer behält immer — Unrecht. Suche man die Entscheidung auf kürzerem Wege: „Papa hat's erlaubt,“ will sagen: die hohe Zensur gestattete die Aufführungen, womit sich jeder gute Staatsbürger zufrieden geben muß; er mag aus dem Theater fortbleiben oder — aus vollem Herzen lachen und den Kunstgenuss anerkennen. Denn das bleibt unbestritten: Frau Sandow und ihre Gesellschaft zu sehen, ist kein alltäglicher Kunstgenuss.

Ein Spiel Tafelball (statt eine Partie Billard) wird man fernerhin in Deutschland spielen, wenn es nach dem Wunsche eines Wiesbadener Oberlehrers geht. Mit

dem Stöber (statt Queue) gibt man rechts oder links Seitenschwung (statt Esfel), wobei darauf zu achten ist, daß die Bälle keinen Rückschlag (statt Contre) bekommen. Das schönste Spiel ist das Dreiballspiel (statt Carabollage).

Von der Lahn, 13. Juni. Die Aussichten der Obsternte für 1915 sind nach den Angaben Sachverständiger mittelmäßig bis gut. Zweifeln fallen ganz aus, ebenso ist die Kirchengenernte gering.

Friedberg, 13. Juni. Der ruchlose Gefelle, der hier die Hunde vergiftet, treibt sein Unwesen weiter. Gestern ist auch der Hund des Bürgermeisters an Vergiftungsscheinungen eingegangen.

Aus der Wetterau, 13. Juni. Gewitter mit starkem, durchweichendem fruchtbringendem Regen gingen über die Wetterau nieder.

Bilbel, 13. Juni. Die Dauerwaren-Vorräte der hiesigen Gemeinde werden jetzt durch fünf hiesige Messer im Einzelverkauf abgesetzt. Die Ware kostet: Leber- u. Blutwurst im Ausschnitt 1,60 Mk., ganz 1,55 Mk., Schwarzwurst 1,90 bzw. 1,85, Serbelschwurst 2,60 bzw. 2,55 und Schinken 2,10 bzw. 2,05 Mark.

Locales.

„Laubheu.“ Der preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt: Um dem Eintritt einer Futterknappheit im bevorstehenden Herbst und Winter vorzubeugen, sehe ich mich veranlaßt, die Besitzer privater Wäldungen auf die Möglichkeit hinzuweisen, die Waldbestände zu der Beschaffung weiterer Futterstoffe heranzuziehen. Es ist bekannt, daß in vielen Gebirgsgegenden das Laub der Waldbäume, namentlich von Ahorn, Eiche, Linde, Ulme, Eiche, Pappel, Weide, Alaxie und Birke regelmäßig zur Gewinnung von Laubheu herangezogen wird. Im übrigen ist alles Baumlaub, namentlich auch das der Rotbuche zur Futtergewinnung geeignet. Wenn bei der zurzeit herrschenden trockenen Witterung größere Mengen von Laub durch Abstreifen der Blätter von den Zweigen oder Abschneiden der dünnen Zweige gewonnen und zu Heu getrocknet wird, so können dadurch beträchtliche Futtermengen für die bevorstehende Winterzeit angesammelt werden. Ich mache deshalb die Besitzer, in deren Nähe sich Laubwäldungen befinden, auf diese Futtergewinnung besonders aufmerksam und würde es auch für zweckmäßig halten, wenn die in Betracht kommenden Gemeindevorsteher hierauf ihr Augenmerk richten wollen. Wegen der Ausnutzung der preussischen Staatsforsten nach dieser Richtung hin habe ich das Erforderliche bereits früher veranlaßt.

Letzte Nachrichten.

W. L. B. (Amtlich). Berlin, 14. Juni. Nach einer Mitteilung des ersten Lords der Admiralität im Unterhause vom 9. Juni ist Anfang Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die gesamte Besatzung gefangen genommen worden.

Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung der kriegsgefangenen Unterseebootbesatzungen geht hervor, daß es sich um das deutsche Unterseeboot „U 14“ handelt. Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt ist, muß es als verloren betrachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: b. Behnke.

Muratti
Cigaretten

sind
weltbekannt!



S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Scheinwerfer.

General von Kusmanek in der Gefangenschaft.

„Aus der Familie des tapferen Verteidigers von Przemyśl Generals der Infanterie von Kusmanek wissen Wiener Blätter allerlei zu erzählen. General von Kusmanek ist nicht nach Sibirien transportiert worden, sondern wurde nach seiner Gefangennahme von den russischen Behörden in rücksichtsvoller Weise behandelt. Seine Gattin äußerte sich kürzlich zu einem Mitarbeiter des „Az Est“ folgendermaßen: „Mein Gatte befindet sich gegenwärtig in Rischnij Nowgorod. Zuerst wohnte er in einem Hotel, jetzt bewohnt er ein Privathaus. Mit ihm wohnen sein Adjutant, Oberleutnant Schlegel, und drei seiner Diener. Im allgemeinen befindet er sich den Umständen nach angemessen wohl. Er geht täglich zwei Stunden spazieren und wird außer von seinem Adjutanten von einem russischen Offizier begleitet. Bisher habe ich vier Briefe und sieben Karten von ihm erhalten. Mein Gatte pflegt seine Briefe zu nummerieren, woraus ich sehen kann, daß die ersten fünf Briefe, die er mir aus Riew geschrieben, nicht angekommen sind. Sein letztes Telegramm, datiert vom 13. Mai, ist aus Rischnij Nowgorod: „Briefe 27. März, 27. April erhalten. Elf Briefe, Karten abgefaßt. Gesund. Tünigst Hermann.“ In seiner Korrespondenz erwähnt mein Gatte nur Familienangelegenheiten, so daß ich den zahllosen Anfragen nach Auskünften leider nicht gerecht werden kann. Ich weiß nicht mehr wie die andern.“

— Sie lägen, daß sich die Vassen biegen. Ein Mitarbeiter des „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat es fertiggebracht, Frankreich zu bereisen. Er hat dabei festgestellt, daß man drüben noch immer an den Sieg glaubt, und sich gutgläubig fürchterlich ansetzen läßt: Österreich wurde schon zu Ostern als „auf den Knien“ und „in der Agonie“ bezeichnet. Und Deutschland? Seine Reserven an Menschenmaterial sind natürlich erschöpft. Der Erfolg der Anleihen wird als ein Scheinmander und die Finanzlage als zerrüttet dargestellt. Eine tägliche Rubrik in den Zeitungen berichtet über die „ökonomischen Schwierigkeiten“ in Deutschland. Das Volk hungert. Es haben schon Revolver stattgefunden. Das Brot ist kaum mehr zu essen und wird bald vollends knapp werden. Wenn deutsche Artikelschreiber in überflüssiger Weise die Möglichkeit der Verwendung von allerlei Surrogaten zur Brotbereitung öffentlich erörtert haben, so wird das in Frankreich so dargestellt, als ob wir schon genötigt wären, Stroh und Sägespäne zu Brot zu verbauen. Und die Witzblätter bringen Karikaturen mit der Unterschrift: „Aber Sie bleiben doch bei uns zu Gast? Aus diesem Nachschrank wird uns der Bäcker einen prächtigen Kuchen backen.“ Es werden immer wieder Briefe aus den Heimatsdörfern veröffentlicht, die man bei gefangenen deutschen Soldaten gefunden haben will und die beweisen sollen, daß die Angehörigen daselbst die

Regierung verabsäumen und um jeden Preis den Frieden wollen. Und die Soldaten selbst werden immer schlechter ernährt und ausgerüstet, der Ersatz besteht nur aus ganz alten oder allzu jungen Mannschaften, der Geist der Truppen ist völlig gesunken, sie wären froh, wenn sie sich ergeben dürften und werden nur von ihren Offizieren unter Todesdrohungen in den Kampf getrieben. Die französische Presse hat es sich sogar geleistet, allen Ernstes zu behaupten, in einer erstürmten deutschen Batterie an der Westfront hätte man die deutschen Kanoniere mit Ketten an die Geschütze gefesselt vorgefunden. Auf diese Weise hätten die Offiziere diese armen Opfer zu zwingen gesucht, bis zuletzt ihre Pflicht zu tun.“

Feldbrief-Rundschau.

Seelenzustände im Felde.

„Man gewöhnt sich an alles, selbst an den Anblick von Toten und Verwundeten. Zu dem ersten, was wir hier sahen, gehörten die Kirchhöfe mit den frischen Soldatengräbern, und je weiter wir vorrückten, desto näher rückte er uns zu. Der Boden zwischen den Schützengräben war überfüllt mit Leichen aus den Kämpfen im Herbst, die eine Partei erlaubte der andern nicht, vorzugehen und sie zu bestatten. Wochenlang hatte ich diesen grauenhaften Anblick vor Augen, allmählich gewöhnte ich mich daran, und als der feindliche Schützengraben genommen war, habe ich geholfen, die Toten zu begraben. Es war eine unbeschreibliche Arbeit, aber es mußte geschehen, und als wir erst im Gange waren, ging es rasch und ganz mechanisch von der Hand. Am peinlichsten ist es, den schwer Verwundeten zu begegnen, die jammernd oder stumm aus der Schlacht getragen werden — meist ertragen sie ihre Qualen mit bewundernswürdiger Seelenstärke. Man steht ihrer Not so völlig hilflos gegenüber. Hier empfindet man am schmerzhaftesten das Fehlen einer schmerzenden Frauenhand, wie gut und tüchtig das Sanitätswesen auch arbeitet. Aber man mühte ja ein Herz aus Stein haben, wenn es durch den Anblick eines schwerverwundeten Kameraden nicht gerührt werden sollte, und dennoch, ich muß es zu meiner Schande gestehen, daß ich neben dem Lager eines solchen mit Gemütsruhe meine Pfeife angezündet habe. Ich warf mir meine Herzenskälte vor und suchte zu lächeln, indem ich ihm half, so gut ich es vermochte.“

Wie es beim Sturm zugeht.

„Die Russen wollten unsere Linien durchbrechen und versuchten am 7. März in der Morgenämmerung einen Ueberfall mit zehnfacher Uebermacht. Auf 50 Meter Entfernung erkannte ich den Angriff, mein Zug stand schon längst kampfbereit in dem Schützengraben. Was aus dem Lauf heraus konnte, wurde geschossen. Doch auf die kurze Entfernung war der Angriff nicht mehr aufzuhalten, die Russen, sibirische Kerntrouppen, wilde, verweaene Ge-

sellten, kamen in den Schützengraben! Eine Schlacht, nein ein Schlachten begann, Bajonett und Mehrschuß spielten die Hauptrolle. Die Russen sechs Maschinengewehre mitgebracht, die sollten uns zum Tode stoßen. Aber sie rechneten nicht mit dem braven sächsischen Landwehr. Trotz der Uebermacht wir keinen Zoll zurück, und nach einigen geradezu heldischen Stunden hatten wir die Lumpen nach uns unsere Laufgräben zurückgedrängt. Unsere Schützengräben waren voll toter Russen.“

Wochen Speisezettel.

(für 4 Personen).

1. Form. Reichhaltigere Kost.

Montag: Grünkernsuppe. — Spargel. Eierkuchen. Stachelbeeren.
Abends: Spiegeleier mit Bratkartoffeln. — Schnitzener Rettich.
Dienstag: Spargelsuppe (Restverwendung). — Hefe. — Salat. — Rhabarbergrübe mit Zucker. — Soße.
Abends: Selleriesalat und Aufschnitt.
Mittwoch: Rindersuppe von frischen Gemüsen. — Fleisch. — Stachelbeerkompott.
Abends: Breite Nudeln mit Zucker und Zimt.
Donnerstag: Rhabarberkaltschale, dazu süße Grütze. — Glunder, gebraten, Kartoffelsalat.
Abends: Büchsenfleisch und weiche Eier. — Radieschen.
Freitag: Spinatsuppe. — Kalbsbraten mit Gemüse. — Kartoffeln. — Stachelbeertorteletts.
Abends: Bruchspargel (Kochwasser verwahren). — mit Rührei.
Sonntag: Bräse mit Markkloßchen (Spargel verwenden). — Kallaroni mit Pöfelketchup. — Frischer Salat. — Rhabarberkompott.
Abends: Dampfwurst mit Bechamel- oder Petersilartoffeln. — Radieschen.
Sonntag: Spargelsuppe (Bruchspargel zum Spargel gleich mitkochen). — Rehbraten, Kartoffeln, Salat. — Mandelpfanne.
Abends: Spargelsalat und kalter Aufschnitt.

Volkswirtschaftliches.

— Berlin, 12. Juni. Auftrieb: 3566 Rinder, 1141 Bullen, 434 Ochsen, 1982 Kühe und Färsen, 1680 Schweine, 7098 Schafe, 5591 Schweine. — Ochsen: a) 71 bis 124 Mark resp. 124 bis 130 Mark, b) —, c) 62 bis 69 Mark. — Kühe: a) 56 bis 61 Mark, b) 61 bis 66 Mark, c) 66 bis 68 Mark. — Färsen und Kühe: a) 68 bis 71 Mark, b) 71 bis 76 Mark, c) 76 bis 81 Mark.

Kaffee Orient : Unter den Eichen : Wiesbaden

Täglich: Konzert des ungarischen Geigenkönigs Lajos Gaspar mit seiner Künstler-Kapelle.

Täglich zwei Konzerte.

Mittags- und Abendtisch von 1.50 an.

Reichhaltige Speisenkarte

Verordnung betr. Polizeistunde.

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich mit Wirkung vom 15. Mai ds. Js. an für den Befehlsvorbehalt der Festung Mainz:

1. Die Polizeistunde für alle Wirtschaften wird festgesetzt:
a) in den Städten Mainz, Wiesbaden ohne Vororte, Biebrich und in Bad Schlangenbad auf 12 Uhr abends,
b) für alle anderen Orte auf 11 Uhr abends.
2. Geschlossene Gesellschaften und Vereine dürfen nach der festgesetzten Polizeistunde in den Schankstuben und anderen Räumen von Wirtschaften nicht geduldet werden. Dasselbe gilt für Gasthöfe und die eigenen Räume von geschlossenen Gesellschaften. Die Polizeistunde ist auch für den Wirtschaftsbetrieb in Bahnhöfen.
3. Ausnahmen für einzelne Abende und Fälle können von den Landräten, für die Stadt Wiesbaden vom Polizeipräsidenten, zugelassen werden, in Orten mit militärischer Einquartierung nur im Einvernehmen mit dem betreffenden Ortskommandanten.
4. Ueberschreitungen der gemäß Ziffer 1 festgesetzten Polizeistunde unterliegen der Bestrafung nach den allgemeinen Strafgesetzen, neben welcher auf Schließung der betreffenden Wirtschaft erkannt werden kann. Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Gleiche Strafe trifft den Wirt oder seinen rechtmäßigen Vertreter, der es unterläßt, die Polizeistunde täglich den Gästen zu gebieten.
5. Alle früheren Verordnungen des Gouvernements, betreffend Polizeistunde, werden hierdurch aufgehoben.

Mainz, den 12. Mai 1915.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
gez.: von Büding, General der Artillerie.

Kaffee Nerotal, :: Wiesbaden

(früher Beausite).

423

Mittwochs und Sonntags

KONZERTE

der beliebten Sulzbach'schen Kapelle.

Knaben-Wasch-Kleidung

Kieler
Kleidung
DURO

Unbedingte Waschechtheit

Vorzügliche Qualitäten

Billige Preise

sind Vorzüge der Marke

„Duro“.

Alleinverkauf für Wiesbaden.

Kieler Blusen :: Sport-Blusen :: Sport-Hosen.

Heinrich Wels, Wiesbaden

Marktstrasse 34.

444

Turngemeinde Schierstein.

Grüße sandten aus dem Felde die Turner: Willi Neumann, Karl Sirt, Ludw. Behnert, Friedr. Hordner, Wilh. Bird, Georg Popp, Wilh. Popp, Karl Steinheimer II. Es geht noch Allen gut.

Der Vorstand.

Restaurant „Vater Rhein“.

Wiesbaden Bleichstrasse 5 Wiesbaden

Täglich ab 6 Uhr: Konzerte des neuen grossen

Kunst-Geigen-Orchesters.

422

Haltestelle der Bierstädter Strassenbahn.

W. Hartung.

! Achtung !

Kaufe und hole ab:

Lampen. Rilo 6 Pf.

Strickwolllampen „90“

Metall zu höchsten Preisen.

Emil Hartwig I.,

Althändler

Bierstadt, Bordenasse 1.

Eine kleine

Dezimalwaage

mit Schiebergewicht zu kaufen

gesucht. Emil Hartwig I.,

Bierstadt, Bordenasse 1.

Kaffee

gemahlen

mit feinstem Zucker

Pfund Mk. 1.

hat sofort großen Absatz

gefunden

(weil billig und

A. H. Linnen

Wiesbaden.

15 Ellenbogens

Grane Kriegswolle

wurde aus den in Belgien u. Frankreich beschlagnahmten Beständen auf Veranlassung des kgl. Kriegsministeriums hergestellt. Der von der Regierung vorgeschriebene Preis ist für die neu eingetroffenen das Pfund Mk. 5.—, Lot 10 Pfennig.

Für unsere Soldaten:

Unterhosen, Unterjacken, Westen, Socken, Handschuhe, Leibbinden, Hosenträger, Taschentücher, Fußlappen, Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen.

Für Mädchen:

Bäusche, Sticker-Möcke,

Korsetten,

Strümpfe, Handschuhe.

Für Knaben:

Oberhemden, Hemden,

Krawatten, Mantelknöpfe,

Handschuhe, Strümpfe, Dekorationen.

Friedrich Exner

Neugasse 16 · Wiesbaden · Fernsp.